

Es gibt keinen Planeten B

Grundzüge einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes

Klaus Geiselhart

Die Herberge steht für Schutz, Verpflegung und die Möglichkeit sich auszuruhen. Sie ist ein Ort, der Begegnungen ermöglicht. Sie kann luxuriös oder nur notdürftig ausgestattet sein. Abhängig von ihrer sozialen und ökonomischen Organisation kann eine Herberge verschiedene Qualitäten annehmen. Wird sie als Ort verstanden an dem Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen oder unterscheidet sie nach Mitgliedschaft oder Zahlungskraft? Ist sie auf Gewinnmaximierung oder gemeinnützig auf Selbsterhalt ausgerichtet? Die Herberge bildet eine Welt für sich, steht aber mit der Welt außerhalb in Austausch. Wie wird mit Reisenden, Gästen oder Schutzsuchenden umgegangen? Dienstleistungen, Waren, Materialien und Energie werden produziert oder importiert, umgewandelt, exportiert und es entstehen Abfälle, mit denen ebenfalls umgegangen werden muss. In der Herberge erweitert sich die soziale Frage zur sozial-ökologischen Frage, denn Herberge zu haben, ist Grundlage des physischen Daseins und sozialen Miteinanders.

Einleitung

Ziel dieses Kapitels ist es, den Begriff der Herberge für eine Heuristik zur Analyse konkreter Räume für die Geographie zu operationalisieren. Das Bild der Herberge beschreibt Raum in zweifacher Hinsicht als *Mitwelt*: einmal als nutzbaren anthropologisch-biologischen Lebensgrundlage mit einer lebenserhaltenden Funktion und einer nutzbaren Ressourcenausstattung, die, wie sozial-ökologische Forschung bezeugt, endlich ist (Fischer-Kowalski et al. 1997; Becker/Jahn 2006). Gleichzeitig wird dieser Raum dem Menschen phänomenologisch zur Lebenswelt, in die er entsprechend seiner Wahrnehmungen und Ausdeutungen eingreift. Eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes fragt entsprechend, wie und ob lokale menschliche Gemeinschaften ein Bewusstsein von der Begrenzung des ihnen zur Verfügung stehenden Raumes haben, wie sie ihre Verantwortung darin begreifen und wie sie derartige Erkenntnisse in die Organisation ihrer mehr-als-menschlichen Vergemeinschaftung umsetzen.

Ein Bewusstsein von der Abhängigkeit des Menschen von größeren Zusammenhängen erfordert so etwas wie Demut. Diese kann, sofern vorhanden, kulturell tradiert, religiös begründet, ideologisch verordnet oder politisch hegemonial sein. Derartigen autoritativen Hervorbringungen steht aber auch die Möglichkeit der demokratischen Verhandlung über die zur jeweiligen Zeit besten intersubjektiv begründbaren Erkenntnisse entgegen. Letzteres ist im weitesten Sinne das Projekt der Aufklärung, dessen möglicher Erfolg, mittels Vernunft und rationaler Steuerung, freiere und gerechtere Gesellschaften zu erreichen, nicht erst durch den aktuellen faktischen Popularitätsgewinn autoritärer Bewegungen konterkariert wird. Auch philosophisch wird dies in Frage gestellt, prominent in der Dialektik der Aufklärung (Horkheimer/Adorno 2006 [1944]) und seit den 1970er Jahren insbesondere von posthumanistischen Tendenzen innerhalb des Existentialismus, des Poststrukturalismus, der Postmoderne und des Neuen Materialismus.

Plausibel werden diese posthumanistischen Stimmen insbesondere vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Menschheit über ausreichend Grundlagenwissen zur aktuellen Zerstörung des Planeten und auch ausreichend handlungsorientiertes Wissen über geeignete Maßnahmen zu deren Abwendung verfügt, ohne aber ausreichende Konsequenzen zu ziehen. Im Falle der planetaren Krise des Anthropozäns stellen u.a. die Erdsystemwissenschaften und die konsensorientierten Verfahren des internationalen Umweltmonitoring wie etwa der IPCC oder IPBES das notwendige Wissen her. Trotzdem schafft es die Klimapolitik weder ausreichend weitreichende Maßnahmen für einmal beschlossene Ziele, wie etwa das Pariser 1,5 Grad-Ziel, zu beschließen (Ambitionsdefizit) noch die ehemals schon zu kurz greifenden Beschlüsse tatsächlich umzusetzen (Umsetzungsdefizit) (SRU 2020).

Aus Platzgründen kann in diesem Beitrag nicht detailliert auf posthumanistische Theorien eingegangen werden. An dieser Stelle sei nur so viel gesagt wie, dass die Dekonstruktion der Kategorie Mensch auch mit einer Vernachlässigung der Reflexion der Rolle von Rationalität, Vernunft sowie Verantwortung einhergeht (Bielefeldt 2021). Da es sich aber bei der Erdsystemkrise um ein von Menschen verursachtes Phänomen handelt und es zur Erhaltung der Bewohnbarkeit des Planeten eine Veränderung des menschlichen Handelns und Wirtschaftens bedarf, welche – wenn sie nicht katastropheninduziert geschehen soll – letztlich einer menschlichen Verantwortungsübernahme bedarf, sucht eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes nach Möglichkeiten eines vernunftorientierten Wandels, also nach Möglichkeiten der Re-Humanisierung der Sozialgeographie. Vor dem Hintergrund der vielfach diagnostizierten Krise der Kritik (u.a. Latour 2007 [2004]; Jaeggi 2015) schlägt sie einen veränderten kritischen Ansatz der gesellschaftlichen Wissensintegration vor. Offensichtlich erlaubt es die gegenwärtige Verfasstheit der gesellschaftlichen Wissensintegration mit Fehl- oder Falschinformationen größere politische Wirkungen zu erzielen als mit exakt recherchierten und gut begründeten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die Rede von Fake News und alternativen Fakten rekurriert auf den konstruierten Charakter aller Wahrheiten und ist sehr erfolgreich in ihrem Ansinnen der Relativierung. Das solche Strategien erfolgreich mit Emotionalisierungen arbeiten bedeutet aber noch lange nicht, dass es keine Möglichkeiten gibt Vernunft und Rationalität gegen diese Tendenzen wirksam in Stellung zu bringen.

Im Folgenden wird erläutert, warum *Herberge* als Allegorie für die Beziehung des Menschen zu Raum eine epistemische Prämisse erfordert, die als *Transaktion* die Aner-

kennung der systemischen Abhängigkeit aller sozialen und biogeochemischen Prozesse im Anthropozän beschreibt. Die Sicherung der Habitabilität unseres Planeten erfordert dabei kein gemeinsam geteiltes Verständnis von diesen Prozessen, sondern ein gemeinsames Vorgehen im Angesicht der fatalen Konsequenzen, die ein Zusammenbrechen der Lebensbedingungen des Holozäns haben würde (Chakrabarty 2022). Die Möglichkeiten der Herstellung eines gemeinsamen »Wir« – nicht als Überzeugungsgemeinschaft, sondern als handlungsfähige Gruppe – erfordert eine Reflexion des Begriffs der *Gemeinschaft*. Hierzu wird ein Begriff von Gemeinschaft als einer beständigen vielstimmigen (Re-)Produktion von Werten und Praktiken entwickelt. Wie Erkenntnisse der empirische Deliberationsforschung (Dryzek et al. 2019) zeigen, haben insbesondere Praktiken der demokratischen Aushandlung das Potenzial lokale Gemeinschaft zu fördern. Dabei wird auch deutlich, welchen Einfluss gesellschaftliche Resonanzräume individueller Persönlichkeiten haben. Der Begriff der *Persönlichkeit* beschreibt, wie neben emotionalen und sozialen Dispositionen stets auch ein Anteil reflexiven Denkens für das Verhalten von Individuen verantwortlich ist. Die hier vorgestellte Perspektive der *kritischen Mediation* untersucht nun die innerhalb eines konkreten Raumes widerstreitenden sozialen und politischen Positionen vor dem Hintergrund der Erdsystemkrise und unseres aktuellen Wissens über die globalen Zusammenhänge.

Die Herberge, bzw. es gibt keinen Planeten B

Raum ist weder bloßes Objekt, das die Geographie zu untersuchen hätte, noch reine Konstruktion. Zwar dienen strategische Raumbilder der Durchsetzung politischer Interessen und tradierte Bilder der Wirklichkeit bestimmen die Raumorientierungen ganzer Gruppen von Menschen, doch Raum hat dabei in seiner Produktion auch materielle Komponenten, die die gesellschaftlichen Verhältnisse prägen. Er ist dabei aber mehr als nur eine Rahmung, in der sich an bestimmten Orten unterschiedliche relationale Beziehungen zu Identitäten bündeln. Raum ist, wie im Folgenden begründet wird, ein grundlegender, ko-konstitutiver Gegenpol des menschlichen Daseins.

Der Slogan »es gibt keinen Planeten B« erinnert daran, dass die Menschheit nicht einfach von diesem Planeten auf einen anderen umziehen kann, wenn sie ihre Lebensgrundlage zerstört hat. Er verdeutlicht die Tatsache, dass die Erde dem Menschen Lebensgrundlage ist, sie uns beherbergt und wir verantwortungsbewusst mit ihr umgehen sollten. Dasselbe trifft auch auf sub-planetare Räume zu. Menschen sind lebenspraktisch und emotional in ihr lokales Leben eingebunden und es gibt selten eine gangbare Lösung für ein Leben B, in das einfach so gewechselt werden könnte, wenn im Jetzigen alle Voraussetzungen verspielt sind.

Die Idee der Ko-Konstitution miteinander interagierender Entitäten, sowohl menschlicher als auch nicht-menschlicher, wird heute in vielen sozial-ökologischen Perspektiven vertreten (z.B. Becker/Jahn 2006; Haraway 2016). Auch komplexitätstheoretische Perspektiven, etwa solche der planetaren Gesundheit, betonen die Wirksamkeit vielfältiger Interdependenzen über alle Maßstabsebenen hinweg sowie die Kaskadeneffekte von Wirkungszusammenhängen (u.a. Whitmee et al. 2015; Myers 2017; Prescott et

al. 2018). Zur Operationalisierung dieser forschungsleitenden Prämisse der Ko-produktion wird hier eine Reflexion des Begriffs der *Transaktion* eingesetzt.

Transaktion als forschungsleitende epistemische Prämisse

Der Begriff »Transaktion« wurde von John Dewey und Arthur Bentley (1991 [1949]) ursprünglich als Bezeichnung für einen spezifischen erkenntnistheoretischen Weltzugang gewählt (vgl. Steiner 2014a). Von der Astronomie Galileo Galileis über Isaac Newtons Mechanik, Albert Einsteins Relativitätstheorie bis zum Entwurf der Quantenphysik durch Niels Bohr erkennen Dewey und Bentley ein sich zunehmend differenzierendes physikalisches Weltbild. So wurden Objekte anfangs als selbstwirksame Objekte betrachtet (self-action), die einer Bestimmung zustreben, etwa wenn sie zu Boden fallen. Die physikalische Mechanik ersetzte diese Auffassung durch eine Vorstellung von Interaktion (interaction), bei der Körper Kräfte und Gegenkräfte erzeugen, etwa wenn die Masse der Erde eine Anziehungskraft auf einen zu Boden fallenden Gegenstand ausübt. In beiden Sichtweisen werden Phänomene von außen beobachtet, die Ergebnisse der Beobachtung durch den Beobachter nicht beeinflusst. Mit Einstein und Bohr müssen physikalische Prozesse aber zunehmend als beobachterabhängig angesehen werden. Messwerte sind nicht mehr absolut, sondern vom Standpunkt des Forschenden abhängig. Die Messung beeinflusst dabei auch die beobachteten Vorgänge. Dies hat nach Dewey und Bentley eine spezifische Qualität, die sie als Transaktion (transaction) beschreiben. In einer transaktionalen Epistemologie ist ein Von-außen-Draufschaun (Holismus) nicht mehr möglich. Beobachtende (Forschende) sind konstitutiver Teil der beobachteten Situation und damit in ihrem Blick positioniert.

Exkurs: Posthumanismus und Figurationen des Denkens

Diese Erkenntnis, dass Forschungsergebnisse beobachterabhängig sind, ist in den Sozial- und Geisteswissenschaften weitgehend Konsens. Karen Barad (2007) entwickelt¹ auf Basis der quantentheoretischen Arbeit Niels Bohrs einen der Transaktion ähnlichen Begriff von *Intra-aktion*. Ohne hier aus Platzgründen auf Einzelheiten eingehen zu können, leiten sie daraus – ebenso wie andere posthumanistische Autorinnen wie z. B. Haraway (1995 [1988]) oder Braidotti (2013) – Schlüsse ab, die hier auf der Suche nach den Möglichkeiten einer Re-Humanisierung der Sozialgeographie in Frage gestellt werden. In der Konsequenz verstehen die genannten Neumaterialist*innen ihr Denken als jeweils eigene positionierte Rekombinationen bereits bestehenden Wissens, welche sie aus ihren jeweiligen – vor allem körperlichen – Situiertheiten heraus konstruieren. Sie versuchen die postmoderne Befreiung aus herrschenden kognitiven Strukturen (Deleuze/Guattari 2003 [1972]), indem sie ihr Denken nicht vorgegebenen Rationalen folgen lassen, sondern neue Figurationen erschaffen, die teilweise sehr assoziativ Ideen verbinden und erwar-

1 Karen Barad nimmt für sich die Pronomen they/them in Anspruch

ten von ihren Leser*innen in der Rezeption Ähnliches zu tun, nur eben aus deren eigenen Positionalitäten heraus.

Gegen diese Vorstellung wäre nichts einzuwenden, würden sie dabei nicht die Idee der intersubjektiven Objektivierung, als überkommenen Machtanspruch einer ehemals vorwiegend männlichen Wissenschaft, verwerfen (Haraway 1995 [1988]). Eine derartige Kritik der Objektivität hat in den kritischen Wissenschaften eine lange Tradition, etwa in der Auffassung, Objektivität sei lediglich eine kontingente, kulturelle Orientierung des Wissenschaftsbetriebs (Daston 2003), weil Werte und sachliche Urteile in den Wissenschaften untrennbar verwoben seien (Haraway 1995 [1988]; Barad in Juelskjær/Schwennesen 2012). Diese Auffassung erscheint aber nach einigen Runden des Werturteilsstreits kaum mehr sinnvoll (vgl. Beiträge in Schurz/Carrier 2013). So können die Wissenschaften zwar keine Wertfreiheit, dennoch aber einen Objektivierungsanspruch verfolgen, indem sie Werthaltungen sichtbar machen, den Begründungszusammenhang der Forschungsarbeit möglichst frei von außer-empirischen Werten halten und wertbenennende, also diesbezüglich konditionale Aussagen formulieren.

Denken und Theoriebildung kann natürlich als ein beständiges Rekonfigurieren von bereits Gedachtem begriffen werden und in der Arbeit mit Begriffen findet, wie Poststrukturalist*innen und Posthumanist*innen richtig bemerken, auch ein beständiges Ziehen von Grenzen statt. Dieses Ziehen von Grenzen produziert jedes Mal ein Innen und ein Außen, eine Integration sowie eine Exklusion. Diese Erkenntnis fordert denn auch eine spezifische Verantwortung der Denkenden, die Wirksamkeit ihrer Begriffsbildungen zu erkennen und zu benennen, formuliert in der pragmatistischen Maxime: »Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben können, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes« (Peirce 1960, 5.402). Der klassische Pragmatismus war bemüht zu ergründen, wie derartige Wissensproduktion einem weiteren gesellschaftlichen Zusammenhang der demokratischen Aushandlung und damit der vernunftgeleiteten Steuerung von Gesellschaft zugänglich gemacht werden kann. Es sei also verziehen, wenn im Folgenden einige wohlbekannte Einsichten – ohne weitere Referenz zu ähnlichen Theorien – unter dem Vorzeichen dieses Anspruches erneut rekonfiguriert werden, um schließlich daraus eine Heuristik für eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes ableiten zu können.

Epistemische Implikationen der Transaktion

Ausgehend von der Idee der Transaktion lassen sich drei epistemische Implikationen formulieren:

Erstens, die Idee der Transaktion betont, dass Forschende als Beobachtende einer gesellschaftlichen Konstellation ebenfalls Teil der Gesamtsituation sind und Einfluss auf diese nehmen. Daraus ergibt sich zum einen eine spezifische Verantwortung für Forschende, die darin besteht, ihre eigene *forschende* Perspektive zu erkennen und zu nutzen. Dieser Anspruch unterscheidet sich von einer differenzlogischen Vorstellung von Positionalität, nach der Forschende sich selbst in ihrer gesellschaftlichen Identität erklären sollten (Geiselhart/Hoppe-Seyler/Werner 2019). Im Prozess der Forschung

geschehen vielfältige Positionierungen. In Transaktion mit den zu Untersuchenden werden Forschende im Forschungsalltag beständig und immer wieder neu situiert. Dies können angenehme, aber auch verstörende oder beängstigende Erlebnisse sein. Im Sinne eines ethnographischen Verstehens gilt es derartigen Irritationen aufmerksam zu begegnen und sie nicht als Störungen oder Messfehler zu betrachten, sondern sie vielmehr als Hinweise auf die eigenen, vielleicht irreführenden Prägungen und Vorannahmen zu lesen.

Eine Forschungsarbeit kann damit kaum mehr als Formulierung einer Abstraktion des Analysegegenstands mit Anspruch auf Objektivität gedacht werden. Eine geistes- oder sozialwissenschaftliche Analyse sollte sich bewusst machen, welchen Beitrag sie zur gesellschaftlichen Selbstvergewisserung leisten möchte. Die Art und Weise wie versucht wird, diesen Anspruch zu verwirklichen, kann dabei unterschiedlich konzipiert werden. So unterscheidet bspw. Jürgen Habermas (2013[1995]) zwei wissenschaftliche Orientierungen mit Wertfreiheits- oder Objektivitätsanspruch (empirisch-analytisch und historisch-hermeneutisch) von einem emanzipatorischen Wissenschaftsverständnis, das der Aufdeckung impliziter Wirklichkeitskonstruktionen dient. Eine empirisch analytische Forschung muss aber nicht, wie Habermas behauptet, absolute Wertfreiheit anstreben, sondern kann auch im Sinne einer *angewandten Forschung* versuchen, relevante Erkenntnisse über Wirkungszusammenhänge zu gewinnen, die eine bessere Steuerung der beobachtbaren Prozesse im Sinne reflektierter gesellschaftlicher Werte und Ziele auch in emanzipatorischem Sinne erlaubt (Schurz/Carrier 2013). Forschungsergebnisse werden dabei als objektivierte Erkenntnisse dargestellt, die besser oder genauer sind als bisherige Erkenntnisse und damit dazu beitragen können, verbesserte gesellschaftliche Praktiken zu entwickeln.

Eine weitere Möglichkeit, die Wirkung von Forschung zu denken, ist im Sinne der *Kritischen Theorie*. Dabei sollen Pathologien der Gesellschaft erkannt und sichtbar gemacht werden (Honneth 1994). In diesem Sinne denkt auch Habermas (2013 [1995]) die emanzipatorische Wissenschaft mit Objektivierungsanspruch. Kritische Wissenschaft stellt heraus, warum die Verhältnisse ungerecht, ungleich oder unterdrückend sind, bisher aber nicht als solche erkannt wurden. Konzepte wie »Verblendung«, »Naturalisierung« oder »Subjektivierung« beschreiben in verschiedenen kritischen Theorien diese Unsichtbarkeit. Um gesellschaftliche Gewohnheiten zu durchbrechen, braucht es dieser Auffassung zufolge aber mehr als nur bloße Theorie. Es bedarf Agonismus, Agitation und das Erzeugen öffentlicher Empörung oder wie Marx sagt, eine »Lust am Kampf« (Röttgers 1975: 262), die sich mutig der Repression hegemonialer Meinungen entgegenstellt (Horkheimer 1988 [1937]).

Ebenfalls kritisch, aber mit einer anderen Vorstellung von der zu erreichenden gesellschaftlichen Wirkung, positioniert sich eine als Mediation verstandene Kritik (Geiselhart 2021). *Kritik als Mediation* – wie im Folgenden noch genauer dargestellt – ergründet die Diversität existierender Meinungen bezüglich eines konkreten gesellschaftlichen Dissenses und stellt die verschiedenen Positionen all-parteilich, also in gleicher Verständnistiefe dar. Ziel ist es, die Beforschten – hier Medianden² – in die

2 Als terminus technicus wird dieser Begriff nicht gegendert, denn er bezeichnet nicht nur Einzelpersonen.

Lage zu versetzen, sich selbst durch den Blick der Forschung reflexiv zu betrachten. Dies markiert einen Übergang von identifizierendem zu vermittelndem Denken, da die verschiedenen Positionen in einer Weise dargestellt werden, wie es den jeweils anderen Parteien ein vertieftes Verständnis ermöglicht. Verantwortlich für den Verständigungsprozess zeigt sich Kritik als Mediation auch, wenn sie gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und öffentliche Meinungsbildung analysiert, Asymmetrien unter den Medianden verdeutlicht und argumentativ verhandelt sowie, wenn sie kritisch auf weitreichendere Problemzusammenhänge hinweist. So gehört es zur Ethik der Mediation, dass die Regelungen zwischen Medianden keine Dritten schädigen dürfen (No-harm-Prinzip).

Zweitens sind nicht Identitäten Gegenstand der transaktionalen Analyse, sondern Beziehungen. Transaktion bedeutet, dass sich Personen in Gemeinschaften situativ gegenseitig hervorbringen. Dies gilt selbstverständlich auch für nicht-menschliche Akteure. Die Untersuchung im beherbergenden Raum startet deswegen bei einem konkreten gesellschaftlichen Dissens, denn im Dissens fixieren sich Transaktionspartner³ auf ihre jeweilige Haltung oder ihren Einfluss bezüglich der zur Debatte stehenden Frage.

Ein Gemeinschaftsbegriff, der – im Gegensatz zum Begriff der Gesellschaft – diese evidente Beziehungshaftigkeit fasst, erfordert nicht nur die Beachtung von Strukturen, sondern auch von Persönlichkeiten. Persönlichkeit kann als das Verhältnis eines Menschen zu sich und seiner Mitwelt verstanden werden, deren Herausbildung die transaktionale Persönlichkeitspsychologie als eine gegenseitige Beeinflussung von Individuum und Umfeld beschreibt (Asendorpf 2014). Personen folgen in ihrem Verhalten weitgehend habitualisierten Mustern, gegenüber denen Sie nur mittels Selbstreflexion bedingte Handlungsmacht (agency) erlangen können. Langfristig bilden sie so ihre Persönlichkeit. Rationale Überlegungen setzten sie dabei situativ unterschiedlich ein, rangierend zwischen selbstgefälliger Rechtfertigung und ehrlicher Selbstkritik. Als zufriedenstellend empfinden sie individuell eher ambigue, strukturell erklärende oder logisch folgerichtige Begründungsleistungen. Entsprechend entwickeln sich auch sozialpolitische Positionen als Ergebnisse sozialer Ereignisse und selbstreflexiver Pfadabhängigkeiten. Entsprechend ihrer Persönlichkeit können Einzelpersonen dabei lokalspezifische Wirkungszusammenhänge entfalten. Dies geschieht, weil ihr individuelles Handeln gesellschaftlich beantwortet wird. Insbesondere bei extremen Persönlichkeiten (politisch extremistisch, autoritär, narzisstisch, machiavellistisch etc.) stellt sich damit die Frage ihres soziopolitischen Resonanzraumes.

Drittens ergibt sich überhaupt erst durch die erkenntnisleitende Prämisse der Transaktion der Blick auf Raum als einen beherbergenden. In Transaktion mit Menschen fungiert Raum als Mitwelt, wie im Bild der Herberge beschrieben. Im Sinne eines Gegenstands von Belang (matter of concern) ist Raum für den Menschen etwas, das ihm nicht nur einen Ort des Daseins bietet und ihm Ressourcen zur Verfügung stellt, sondern auch im Rahmen seiner sozialen Beziehungen und Ankerpunkt seines Selbstverständnisses ist. Der Planet als Lebensgrundlage der Menschheit lässt sich in vielfältigen Teilräumen und Orten denken, die jeweils lokal die Lebensgrundlage und Sinnstiftung für die dort

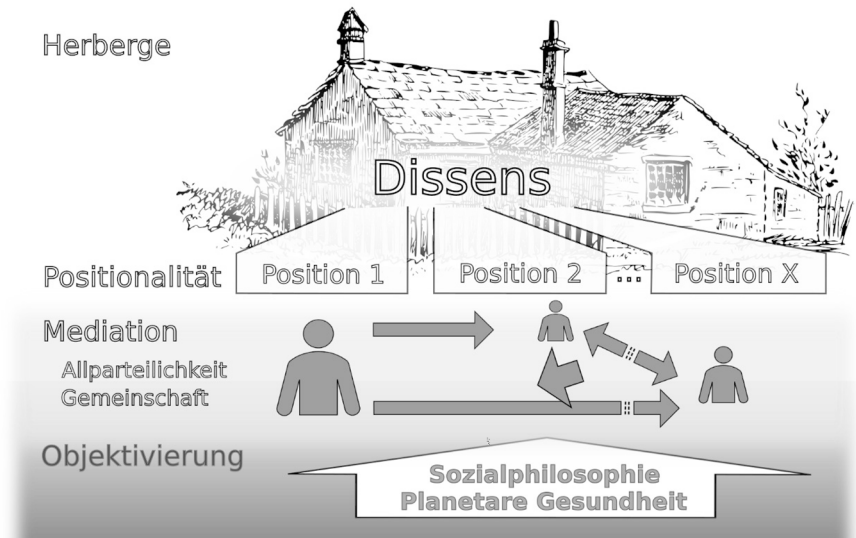
3 Auch Transaktionspartner können nicht nur Einzelpersonen sein, also nicht gegendert.

lebenden Menschen schaffen. »Herberge« als Metapher veranschaulicht die unauflösbare Beziehung von Mensch und Raum und der menschlichen Abhängigkeit vom Zustand des Raumes, wie das in *Sozialen Ökologien* beschrieben wird.

Der Begriff der Transaktion begründet also drei Konsequenzen, erstens, Mediation als nicht holistische Perspektive, zweitens, eine nicht ausschließliche Betrachtung von Identität zu Gunsten einer Betrachtung von Persönlichkeiten als Dispositionen der Beziehungsgestaltung sowie drittens, die Begründung einer Vorstellung von Raum als beherbergend, in seiner Doppelfunktion als Mitwelt, also Lebensgrundlage und Lebenswelt. Im Folgenden werden diese Orientierungen in eine Heuristik übersetzt, die die systematische Erforschung gesellschaftlicher Dissenskonstellationen ermöglicht.

Grundzüge einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes

Abbildung 1: Grundzüge einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes



Beginnt die Analyse bei einem konkreten gesellschaftlichen Dissens, dann finden wir nicht mehr nur strukturbedingte *Identitäten* im poststrukturalistischen oder multiple individuelle *Positionalitäten* im neumaterialistischen Sinne, sondern *Positionen*, die quer zu Identitäten oder individueller Authentizität liegen können (Abb. 1). Es geht also nicht nur um Identitätskategorien oder verkörperte Positionalitäten, sondern um divergierende Erfahrungen, die Menschen in verschiedenen Rollen machen sowie Lagerbildungseffekte in einer Diskursgemeinschaft (Bächtiger/Parkinson 2019). Debatten differenzieren sich in diskursive Cluster, innerhalb derer sich bezüglich einer aktuellen Frage in der Regel – so die Erfahrung der empirischen Deliberationsforschung – nicht mehr als sieben oder acht unterschiedliche Positionen voneinander unterscheiden lassen (ebd.: 10). Dabei besitzen Dissensbedingungen eine gewisse historische Gewordenheit, also

eine gewisse Pfadabhängigkeit, wodurch die Verhältnisse naturalisiert erscheinen, also nicht als sozial konstruiert wahrgenommen werden, was die Trennung der Positionen verhärtet. Unter derartigen Voraussetzungen ist eine Kritik als Mediation zu denken.

Deliberative Selbstverständigungen über aktuelle Fragen sind für ein demokratisches Gemeinwesen elementar wichtig. Insbesondere unveröhnliche Auseinandersetzungen über unterschiedliche Meinungen können langfristig zerstörerische Dynamiken entfalten und sich zu gesellschaftlichen Polarisierungen ausweiten, insbesondere wenn populistische Aktivitäten ihren Teil dazu beitragen. Wie die Deliberationsforschung gezeigt hat, sind Bürger*innen zu qualitativ hochwertiger Deliberation in der Lage (Dryzek et al. 2019). Demokratische Verständigungsprozesse führen dabei zu einer höheren epistemischen Qualität gesellschaftlicher Debatten und breiter abgestützten politischen Beschlüssen (Bächtiger/Wyss 2013). Individuen werden von Positionen affiziert (Nida-Rümelin 2011), wobei die Begründungszusammenhänge oftmals unklar oder diffus bleiben. Entsprechend laufen Auseinandersetzungen häufig emotional konfrontativ und nicht immer verständigungsorientiert ab. Individuelle Persönlichkeiten können dabei großen Einfluss ausüben. So entstehen spezifische Beziehungen zwischen gesellschaftspolitischen Positionen durch eine Serie gelebter, wiederkehrender Bezugnahmen. Kritik als Mediation analysiert diese Genese transaktionaler Beziehungsmuster widerstreitender Positionen und macht sie einer Reflexion zugänglich. Neben Erkenntnissen der *Deliberationsforschung* sind deswegen auch *Grundprinzipien der Diskursethik* aktueller denn je (Apel 1990 [1987]; Habermas 2015 [1983], 1992); zwar weniger als anzustrebendes Ideal einer rein rationalen Verständigung, denn mehr als Vergleichsfolie, wenn es darum geht, bestimmte Argumentationsweisen zu vergleichen, ihre Stellung in politischen Aushandlungsprozessen zu analysieren und ihre Funktion in der öffentlichen Meinungsbildung zu bewerten (McCarty 1980).

Gelingende Kommunikation als affektiv menschliche Dimension in Gemeinschaft

Eine Analyse im Sinne einer Kritik als Mediation befragt divergierende Auffassungen und lässt unterschiedliche Begründungszusammenhänge zu Tage treten, in denen allgemein geteilte und weit verbreitete Verständnisse ebenso eingesetzt werden wie wissenschaftliche Erkenntnisse; nicht selten werden auch strategisch Setzungen vorgenommen. Wie gesagt spielen dabei auch Pfadabhängigkeiten gegenseitiger Abgrenzungen eine Rolle. Der re-humanisierenden Anspruch einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes liegt in der Auffassung, dass Überzeugungen besser und schlechter begründet sein können und Vernunft als möglicherweise vermittelnde Instanz ernst genommen wird. Dabei wird die emotional affektive Seite des Menschseins nicht verneint, ebenso wenig wie die Wirkung nicht-menschlicher Wesen. Es geht darum, die Potenziale der reflexiven Fähigkeit menschlicher Wesen im Zusammenspiel mit diskursiven Konstruktionen und unmittelbaren Affektionen einen Platz einzuräumen und dabei die emotionalen Effekte gelingender oder korumpierter Kommunikationen ernst zu nehmen.

So haben bspw. die Neurowissenschaften den Effekt des Brain-to-Brain-Couplings entdeckt. Spiegelneuronen sind dafür verantwortlich, dass sich bei einem Zuhörenden

ähnliche Areale des Gehirns aktivieren wie beim Sprechenden (Hasson et al. 2012). Gleiches geschieht auch bei nonverbaler sozialer Verbundenheit (Kinreich et al. 2017). Dabei wird Oxytozin, das auch häufig als Kuschel- oder Liebeshormon bezeichnet wird, freigesetzt. Miteinander sprechen, sich verstehen wollen und in Gemeinschaft sein, wird als wohltuend empfunden und stellt damit eine Gesundheitsressource dar. Zurückweisung und soziale Isolation hingegen verursachen Schmerzen, die physischen Schmerzen gleichkommen (Eisenberger 2012). Diese Forschungsergebnisse begründen die mögliche gemeinschaftsbildende Kraft demokratischer Verständigung, die in den folgenden Abschnitten begründet wird.

Gleichzeitig kann obige Beschreibung als Beispiel für das gelten, was später als Objektivierung beschrieben wird. In einer Sozialgeographie des beherbergenden Raumes stellen solche naturwissenschaftlichen Erkenntnisse keine absoluten Begründungen dar, sie können aber, sofern gut kontextualisiert, als relevante Unterfütterung gesellschaftlicher Perspektiven den Unterschied zwischen Haltungen von besserer oder schlechterer Evidenz wie auch, wenn explizit benannt, zwischen besser und schlechter begründeten Haltungen ausmachen. Menschliche Vernunft und wissenschaftliche Expertise ist damit nicht das absolute Maß für Wahrheit, doch aber Maßgabe des relativen Vergleichs verschiedener gesellschaftlicher Positionen in der kritischen Mediation.

Gemeinschaft

Die zu entwickelnde Heuristik erfordert eine spezifische Vorstellung von »Gemeinschaft«. Ohne hier die Entwicklung dieses Begriffes im Einzelnen nachzeichnen zu können, soll auf Arbeiten Bezug genommen werden, die das mit ihm assoziierte Zugehörigkeitsgefühl und die für Individuen damit einhergehende Orientierungsleistung mit Fragen der demokratischen Aushandlung in Beziehung setzen (darunter Dewey 1996 [1927]; darin die Einführung Dewey 1925; Joas 1993). Das liberal-demokratische Freiheitsverständnis (Rawls 2012 [1979]), das Fragen der Gerechtigkeit allein der Einsichtsfähigkeit des freien Individuums überlässt, wird in der Kommunitarismus-Debatte herausgefordert (Sandel 1993[1984]; Taylor 1988; Brumlik/Brunkhorst 1993; Honneth 1993). Dabei stehen sich zwei Verständnisse gegenüber, das der *deliberativen* und das der *liberalen Demokratie* (Benhabib 1993). Die Auffassung, dass demokratische Legitimation nur durch politische Öffentlichkeit, in der Bürgerrechte und Teilhaberechte respektiert werden, geschaffen werden kann, steht der liberalen Idee im Sinne John Rawls gegenüber, wonach die Verfasstheit demokratischer Prozesse vor allem etablierte Institutionen in die Pflicht nimmt, rational richtige Entscheidungen hervorzubringen (Forst 1999; Landwehr 2012; Honneth 2013). In letzterer Auffassung werden Institutionen wie Parlamente, Räte oder Gerichte als die wesentlichen Arenen demokratischer Aushandlung gedacht und entsprechend sind hierbei Eliten und Expert*innen die wesentlichen Garanten für rational begründete politische Entscheidungen. Es ist diese Deliberation der Expert*innen, gegen die sich Chantal Mouffes (2005) Kritik der Beck'schen und Giddens'schen Idee einer durch Vernunft getragenen reflexiven Moderne zu Recht wendet. Der gezielte Einsatz von Think Tanks und Lobbyisten, die politische Instanzen und etablierte Organe der gesellschaftlichen Meinungsbildung

mit überzeugenden rationalen Strategien versorgen, kommt einer Strategie der Depolitisierung durch Vernunft gleich und hat gepaart mit sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten Dekaden dem Neoliberalismus zu seinem weltweiten Siegeszug verholfen (vgl. Crouch 2003).

Die Idee der *deliberativen Demokratie* hingegen vertritt eine Re-Politisierung der Demokratie durch breite Beteiligung einer kritischen Öffentlichkeit. In diesem Sinne hat in jüngerer Zeit die Auseinandersetzung mit politischer Deliberation eine »empirische Wende« genommen (Landwehr 2012; Bächtiger/Wyss 2013; Dryzek et al. 2019). Der Fokus verschob sich von der theoretischen Erörterung idealer Kommunikationsbedingungen hin zu einer empirischen Untersuchung konkreter politischer Aushandlungen und deren Integration in politische Entscheidungsprozesse. Dabei wurden die Funktionsweise von Deliberation und ihre institutionellen, kulturellen und akteurspezifischen Voraussetzungen im Sinne von Gelingensbedingungen erforscht. Gleichzeitig wurden Qualitätskriterien entwickelt und Effekte gelingender Deliberation untersucht. Eine Kompetenz in diesen Fragen ist für eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes essenziell, da es darum geht, zu ergründen, inwieweit Gemeinschaften ein *selbstbegrenzendes Bewusstsein* von ihrer ökologischen Eingebundenheit in etwas Größeres kultivieren, sei dies religiös, kulturell oder eben rational und wissenschaftlich als Integration in systemisch planetare, biogeochemische Zusammenhänge begründet.

Die gemeinschaftsbildende Kraft demokratischer Deliberation

Öffentliche Debatten bewirken einen »Wandel vom für-mich-für-dich zum für-uns« (Taylor 1993[1989]: 113). Eine politische Meinungsäußerung, solange sie deliberativ ist, also verständigungsorientiert erfolgt, ist immer auch ein Appell an die Debattenpartnerinnen und -partner, die gemeinwohlbezogene Relevanz des jeweils Gesagten zu reflektieren. Deliberative Diskursbeiträge sind keine monologischen Äußerungen oder privater Selbstausdruck. Sprecher*innen beziehen sich auf bisher Gesagtes, welches sie bestätigen oder korrigieren möchten. Die Beteiligung an einer öffentlichen Debatte konstituiert durch die gegenseitigen Bezugnahmen der Sprechenden ein gemeinsames »Wir« (Honneth 2015: 115). Damit haben deliberative Verfahren das Potenzial eine sozial bindende Kraft zu erzeugen, die durch ein »miterlebtes Beteiligt-Sein« entsteht und deren Qualität eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes empirisch in dem Blick nimmt. Praktiken der politischen Öffentlichkeit, Partizipation und Deliberation werden leiblich empfunden und vernunftmäßig erfahren. Diese Prozesse wirken gemeinschaftsstiftend, wenn sie als meinungsbildend, erhellend, Ängste und Ressentiments respektierend, progressiv in die Zukunft weisend, kurz gesagt verständigungsorientiert erlebt werden.

Mediendebatten sind immer ein gemeinschaftliches Gut, da sie einen Verstehenshorizont widerspiegeln, anhand dessen jede Einzelperson ihre eigene Position auf Übereinstimmungen oder Differenzen mit anderen abgleichen kann. Da dies in der fragmentierenden digitalen Medienlandschaft sozialer Medien nur eingeschränkt funktioniert, ist deren Plattformcharakter als für die Herstellung demokratischer Öffentlichkeit durchaus problematisch anzusehen (Habermas 2022). Insgesamt aber wird eine kritische Me-

dienöffentlichkeit nicht unbedingt als die wichtigste Instanz der Meinungsbildung angesehen, sondern wirksam ist auch die konkrete institutionelle Struktur der Zivilgesellschaft, die in einer Vielzahl von Foren, vom Parlament bis zu Elternabenden, öffentliche Themen alltäglich verhandelt (Landwehr 2012).

Öffentliche Debatten lassen sich nicht mittels Aneinanderreihung der einzelnen Positionen der Teilnehmenden beschreiben. Politische Debatten sind mehr als die Summe ihrer Einzelteile, nämlich ein *ko-konstitutiver*, besser gesagt *transaktionaler* Prozess der Meinungsbildung. Selbst wenn am Schluss kein Konsens besteht, so haben sich die Positionen dennoch geschärft. In diesem Sinne lassen sich Gemeinschaften als Arenen der *Werte-Schöpfung* begreifen, in denen um die Geltung und Anwendungsbereiche von Werten gerungen wird. Die Qualität, Chancengleichheit und Offenheit dieses Ringens interessieren eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes.

Kritik als Mediation und objektivierende Perspektiven

Kritik als Mediation macht es sich zur Aufgabe, Dissenskonstellationen allparteilich aufzufächern. Dabei werden naturgemäß verschiedene Begründungszusammenhänge untersucht, deren Argumente dabei jeweils in ganz unterschiedlicher Weise auch begründet erscheinen. Die verschiedenen Positionen lassen sich in ihren jeweiligen Begründungstiefen und -weiten analysieren. Wie *tief* lässt sich eine Position in fundierte Datenglagen, Wissenschaftsdebatten und philosophische Begründungen hinein nachverfolgen und wie *weit* werden ihre intendierten und möglicherweise unerwünschte Wirkungen gedacht, bedenkt sie bspw. nur den unmittelbaren Eigennutzen oder abstrahiert sie in systemische Zusammenhänge hinein? Wird ein Alleingültigkeitsanspruch erhoben oder werden kollaborativ Alternativen unterstützt. Wird argumentativ um Überzeugung gerungen oder werden Strategien der Emotionalisierung eingesetzt, um demokratische Mehrheiten zu generieren oder von ihren Begründungsdefiziten abzulenken?

Schließlich stellt sich die Frage, ob zwischen besser und schlechter begründeten Überzeugungen unterschieden werden kann, insbesondere wenn es konkrete Bezugspunkte wie etwa zuvor gemeinsam formulierte Ziele gibt, auf die die Aussagen bezogen werden können. Die Erdsystemkrise, bereits beschlossene globale Klima- und Umweltschutzabkommen, sowie die Menschenrechte sind geeignete Hintergrundfolien für die Analyse. Sicherlich lassen sich Ziele auf unterschiedliche Weise erreichen und nicht immer wird es möglich sein zu entscheiden, welche der jeweiligen Vorschläge für deren Erreichung von höherer Güte ist. Es können aber Fakten- und Hintergrundchecks und bei Begründung mittels wissenschaftlicher Erkenntnisse insbesondere ein Hinterfragen der Kontextualisierung eingesetzt werden. Zeigen sich Begründungsdefizite können diese auf ihre Ursachen untersucht werden. Wurden sie unwissentlich vorgenommen oder trickreich mit der Absicht der Irreführung? Dahinter lassen sich verschiedenste Interessen, Glaubenssätze oder strategische Ziele aufzeigen. Eine mutige Analyse scheut sich auch nicht, die beteiligten Persönlichkeiten, den Grad der Habitualisierung ihrer Überzeugungen und ihre affektiven Resonanzräume zu untersuchen. Transparenz in diesen Belangen kann sicherlich nicht alle Konflikte befrieden, insbesondere sollten dabei persönliche Wissensdefizite, versteckte Interessenlagen oder strategische

Unehrlichkeit benannt werden. So können Dissenskonstellationen für Interessierte in erhellender Weise aufbereitet werden.

Ein weiter Bereich argumentativer Begründungen liegt in moralisch-ethischen Auffassungen bspw. in divergierenden Gerechtigkeits- oder Freiheitsauffassungen. Zur geographischen Kompetenz im beherbergenden Raum gehört entsprechend ein solides *sozialphilosophisches Basiswissen*. Die Verwendung von Begriffen wie Verantwortung, Freiheit, Gerechtigkeit, Autorität, Wohlstand oder auch Widerstand muss mehrdimensional in ihren Ambiguitäten analysiert werden, um einer Analyse der Dissensformationen eine Begründungstiefe zu verleihen, die die Medianden selbst so nicht leisten können. Ein Bewertungsmaßstab hat dabei aber – als ethischer Anspruch der Mediation – besondere Relevanz. In einer Mediation sollten keine Vereinbarungen auf Kosten Dritter oder der Allgemeinheit beschlossen werden. Das würde dem Gedanken der Konfliktlösung widersprechen, denn das zur Debatte stehende Problem würde nicht behoben, sondern lediglich verlagert. Ebenfalls dürfen in einer Mediation keine Vereinbarungen getroffen werden, die geltendes Recht verletzen. Dieser Anspruch lässt sich kurz als *No-harm-Prinzip* bezeichnen. Es eröffnet der Geographie das oben schon angedeutete breite Diskussionsfeld. Die Einzelpositionen und etwaige Lösungsoptionen können auf möglicherweise weitreichende Konsequenzen hin untersucht werden. In rechtlicher Hinsicht sind internationale Abkommen, Verfassungen oder auch das Völkerrecht und die Menschenrechte mögliche Vergleichsfolien. So können beispielsweise Fragen der internationalen Gerechtigkeit oder Problematiken des Klimawandels als Richtschnur dienen, um möglicherweise Dritte-schädigende Einflüsse zu benennen. Voraussetzung ist dabei, dass die Bewertungsmaßstäbe auf einer intersubjektiv objektivierten Grundlage begründet werden, d.h. sie sollten das Potenzial haben, über die Positionen hinweg als valide zu gelten.

Aus diesem Grund eignet sich in besonderer Weise die Perspektive der *Planetary Health* (Whitmee et al. 2015; Myers 2017; UNDP 2017; Prescott et al. 2018). Als ein mehr-als-menschlicher Zugang verdeutlicht sie die Verwobenheit der menschlichen Gesundheit mit der globalen Biosphäre. Die Gefährdung des menschlichen Lebens wird als politischer Impuls für mehr Klima- und Umweltschutz etabliert und mit naturwissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu globalen Umweltfragen, insbesondere zu den planetaren Grenzen begründet (Rockström et al. 2009; 2023). Mittlerweile gelten sechs dieser Grenzen als überschritten (Richardson et al. 2023). Planetary Health baut auf einem biopsychosozialen Verständnis von Gesundheit auf (Engel 1977; Egger 2005; Pauls 2013), wie es in den letzten Dekaden von der medizinischen Grundlagenforschung vielfach bestätigt wurde. Nicht nur hebt dieses Verständnis die Trennung zwischen Mensch und Umwelt auf, es beschreibt auch vielfältige biologische, physische und soziale Wirkungsmechanismen, die von der globalen Biosphäre bis in die menschliche DNA wirken (Dahlgren/Whitehead 1992). In diesem Verständnis werden ein anerkennendes soziales Miteinander und gesellschaftliche Teilhabe als gesundheitsfördernd und Ungerechtigkeiten, Autoritarismus und Elitarismus als gesundheitsschädlich angesehen (Prescott et al. 2018). Während der biopsychosoziale Begriff von Gesundheit also zahlreiche Determinanten der menschlichen Gesundheit umfasst, reflektiert die Untersuchung der plane-

taren Grenzen den Zustand des Planeten. Es ergibt sich so eine *evidenzmaterialistische* Perspektive⁴ auf Raum als Voraussetzung für menschliches Leben.

Planetare Gesundheit fordert eine zivilisatorische Wende (Whitmee et al. 2015) oder eine fundamentale Änderung derzeitiger zivilisatorischer Entwicklungen (WBGU 2023). Eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes kann dabei insbesondere die notwendige Begrenzung menschlichen Wirtschaftens und die Verflechtung ökologischer, sozialer, verhaltensabhängiger und ökonomischer Einflüsse in den Blick nehmen. So ergibt sich eine Vorstellung sozial-ökologischer Pathologien menschlicher Gemeinschaften. Konsum und Technologie werden dabei als Haupttreiber des globalen Wandels angesehen (Myers 2017; Prescott et al. 2018) und müssen in dieser Funktion verstärkt auf ihre sozial-politische Bedeutungen hin untersucht werden.

Synthesen im beherbergenden Raum

Eine Synthese im beherbergenden Raum verpflichtet sich den verfahrensethischen Grundsätzen der Mediation. Allparteilich werden widerstreitende Positionen eines gesellschaftlichen Dissenses in gleicher Verstehenstiefe dargestellt. Sozialphilosophische Begriffe sind notwendig, um die jeweils spezifischen Begründungen oder Möglichkeiten der Begründung herauszuarbeiten. Eine Betrachtung der Beziehungen zwischen den Medianden verdeutlicht Asymmetrien unter den Positionen, die argumentativ ausgeglichen werden. Beziehungen entstehen transaktional als gelebte und erlebte Bezugnahmen zwischen den Medianden. Sie können unterstützend, wohlwollend, kooperativ, fürsorgend, kompetitiv, unterdrückend, gegnerisch, feindlich etc. sein und bestimmen damit das soziale Miteinander und die Praktiken politischer Öffentlichkeit. Dabei werden Fälle populistischer und strategischer Argumentation als solche transparent und weniger bekannten, vielleicht auch schwächeren Positionen wird der notwendige Raum gegeben, sich zu verdeutlichen.

In einem zweiten Schritt werden die aktuelle Situation, die jeweiligen Perspektiven und mögliche neue Konstellationen auf deren Wirksamkeit bezüglich eines Gemeinwohls untersucht. Für dieses Gemeinwohl können verschiedene Ziele, etwa Gerechtigkeitsfragen oder internationale Abkommen, angedacht werden. Dissenskonstellationen können in sozialpolitischen Begriffen, wie Entfremdung, Kommodifizierung, Autoritarismus etc. diskutiert werden. Mit einer Setzung derartiger Begriff als Bewertungsmaßstab verliert sich aber leicht die Möglichkeit einer auf breiter Basis akzeptierbaren Objektivierung. Mit der Perspektive auf Planetare Gesundheit wird eine evidenzmaterialistische Vorgehensweise vorgeschlagen. Dabei können Fragen von Ungerechtigkeit, Hierarchie oder Autorität auf einer naturwissenschaftlichen und medizinischen Basis als sowohl die menschliche wie auch die planetare Gesundheit gefährdend verhandelt werden. Unter dem biopsychosozialen Gesundheitsverständnis lassen sich viele sozial-politischen Befunde naturwissenschaftlich als schädigend oder gesunderhaltend beschreiben und es gilt derartige Nachweise im Einzelnen zu führen. Sozial-politische Positionen setzen sich in spezifische für die Planetare Gesundheit zuträgliche oder abträgli-

4 In ähnlicher Weise begründet Gandy (2022) die forensische Untersuchung von Umweltschäden.

che gesellschaftliche Entwicklungen fort. Im Sinne einer *Politischen Ökologie von Gesundheit* müssen also die jeweils von den Medianden vertretenen Vorstellungen von Gesundheit betrachtet werden. Dabei zeigen sich deren spezifische oder fehlende Anerkennung globaler Wirkungszusammenhänge sowie deren Verständnis davon, wie sich möglicherweise Auswirkungen unter denen lokalen Bedingungen manifestieren, sei dies auf Nationalstaatenebene, in Großregionen oder städtischen Quartieren.

Fazit

Die Herausforderungen des Anthropozäns erfordern eine Begegnung mit dem Planeten und eine qualitativ andere Positionierung des Menschen (Latour 2017; Chakrabarty 2020). Der Begriff der »Herberge« verweist auf die grundlegende lebenserhaltende Funktion des nahen wie auch weiteren, die Wichtigkeit der Qualität des sozialen Miteinanders sowie den Umstand, dass die soziale Frage für eine lebenswerte Zukunft mit der ökologischen in Einklang gebracht werden muss. Dabei ist der Zustand des Planeten nahtlos mit der Gesundheit des Menschen an vielen Orten verbunden. Es gibt keinen Planeten B.

Mit einem Verständnis von Raum als beherbergend ist die Frage der rationalen Verhandlung über ein begründetes Gemeinwohl verbunden. Gesundheit als höchstes individuelles Gut wird zum Argument für soziale Gerechtigkeit, Klima- und Umweltschutz. Das widerspricht einigen aktuellen Tendenzen in der Kulturgeographie. Raum als konstruiert und Raumbilder als kontingent anzusehen hat die Chance der Dekonstruktion strategischer Raumbilder ermöglicht, ihre Konzentration auf sprachliche Hervorbringung hat dann zu einem Ruf nach einer Re-Materialisierung der Kulturgeographie geführt (Kazig/Weichhart 2009). In der Folge bauten Ansätze des Neuen Materialismus weitgehend auf posthumanistischen Zügen poststrukturalistischer und postmoderner Theorien auf, also einem Blick auf den Menschen als einer weitgehend affektiven und emotional gesteuerten Spezies (u. a. Braidotti 2013; Haraway 2016). Vernunft oder Rationalität als menschliches Alleinstellungsmerkmal anzusehen, ist diesen Ansätzen fremd und wird in diesen Ansätzen tendenziell eher zu Unterdrückung, denn zu Aufklärung führend verstanden.

Nun hat aber keine Spezies so viel explizites Wissen angehäuft wie der Mensch, und keine Spezies instrumentalisiert Wissen in solchem Ausmaß. Dabei sind Menschen auch in der Lage ihr Verhalten vor dem Hintergrund vorhandenen Wissens zu reflektieren. Mir ist keine weitere Spezies bekannt, die über ähnliche Fähigkeiten verfügt, und auch keine, die eine ähnliche planetare Krise verursacht hat, geschweige denn eine, die durch Veränderung ihres Verhaltens diese Krise abwenden könnte. Eine Sozialgeographie des beherbergenden Raumes lotet diese menschliche Verantwortung in konkreten gesellschaftlichen Konstellationen gegenstandsbezogen aus. Mit der Vorstellung von Raum als beherbergend und den damit verbundenen Fragen nach Gemeinschaft und deliberativer Meinungsbildung wird bewusst eine Re-humanisierung der Sozialgeographie angestrebt, weniger in humanistischem, also religiösem bzw. ideologischem, denn in anthropologischem Sinne entlang eines evidenzbasierten Wissens über das Menschsein in globalen Zusammenhängen. *Planetary Health* bietet sich hier in besonderer Weise als mehr-

als-menschlicher Zugang zur Verwobenheit der menschlichen Gesundheit mit der globalen Biosphäre an.

Eine *Sozialgeographie des beherbergenden Raumes* analysiert menschliche Vergemeinschaftungen hinsichtlich der in ihr propagierten Vorstellungen des Verhältnisses von Mensch und Mitwelt kritisch mittels einer Perspektive der Mediation. Mediation hat ihre Grenzen, ebenso wie Agonismus seine Grenzen haben sollte, denn beide bestimmen in gegensätzlicher Weise die Qualität zwischenmenschlicher Vergemeinschaftung. Aus diesem Grund analysiert Kritik als Mediation die Genese gesellschaftspolitischer Positionen und der Beziehungsmustern unter den Beteiligten und macht sie einer Reflexion zugänglich. Eine Erweiterung der Positionen in sozialphilosophische Debatten hinein weist mögliche Inkonsistenzen bezüglich politischer Werte oder moralischer Ziele aus. Damit bereitet eine entsprechende Analyse die Grundlage für epistemisch höherwertige gesellschaftliche Deliberation und politische Aushandlung. Auf einer analytischen Ebene nimmt sie dadurch an der sozial-ökologischen Reflexion über politische Definitionsleistungen gesellschaftlicher Problemlagen und assoziierter Wissensproduktionen teil.

Literaturverzeichnis

- Apel, Karl-Otto (1990 [1987]): »Diskursethik als Verantwortungsethik und das Problem der ökonomischen Rationalität« in: ders.: Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 270–305.
- Asendorpf, Jens B. (2014): »Persönlichkeit(sentwicklung)«, in: Günter Endruweit/Gisela Trommsdorff/Nicole Burzan (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, München: UVK, S. 349–351.
- Bächtiger, André/Parkinson, John (2019): Mapping and Measuring Deliberation. Towards a New Deliberative Quality, Oxford: Oxford University Press.
- Bächtiger, André/Wyss, Dominik (2013): »Empirische Deliberationsforschung – eine systematische Übersicht«, in: Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 7, S. 155–181.
- Barad, Karen (2007): Meeting the Universe Halfway, London: Duke University Press.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Frankfurt a.M.: Campus.
- Benhabib, Seyla (1993): »Demokratie und Differenz. Betrachtungen über Rationalität, Demokratie und Postmoderne«, in: Micha Brumlik/Hauke Brunkhorst (Hg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 97–116.
- Bielefeld, Heiner (2021): »Moving Beyond Anthropocentrism? Human Rights and the Charge of Speciesism«, in: Human Rights Quarterly 43(3), S. 515–537.
- Braidotti, Rosi: The Posthuman, Cambridge: Polity Press 2013.
- Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (1993): »Vorwort«, in: ders. (Hg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 9–16.
- Chakrabarty, Dipesh (2020): »Der Planet als neue humanistische Kategorie«, in: Frank Adloff/Sighard Neckel (Hg.), Gesellschaftstheorie im Anthropozän. Frankfurt a.M.: Campus, S. 23–53.

- Chakrabarty, Dipesh (2022): »Planetary Humanities: Straddling the Decolonial/Postcolonial Divide«, in: *Daedalus* 151 (3), S. 222–233.
- Crouch, Colin (2003): *Postdemokratie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dahlgren, Göran/Whitehead, Margret (1992): Policies and strategies to promote social equity in health. WHO Regional Office for Europe, Copenhagen: http://whqlibdoc.who.int/euro/-1993/EUR_ICP_RPD414%282%29.pdf
- Daston, Lorraine (2003): »Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität«, in: Michael Hagner (Hg.), *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 137–158.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (2003 [1972]): *Anti-Oedipus. Capitalism and Schizophrenia*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Dewey, John (1996 [1927]): *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*, Bodenheim: Philo Verlagsgesellschaft mbH.
- Dewey, John/Bentley, Arthur (1991 [1949]): »Knowing and the Known«, in: Jo Ann Boydson (Hg.), *The Later Works, 1925–1953*, Vol. 16. Carbondale: Southern Illinois University, S. 97–209.
- Dryzek, John S. et al. (2019): »The crisis of democracy and the science of deliberation«, in: *Science* 363 (6432), S. 1144–1146.
- Egger, Josef W. (2005): »Das biopsychosoziale Krankheitsmodell. Grundzüge eines wissenschaftlich begründeten ganzheitlichen Verständnisses von Krankheit«, in: *Psychologische Medizin* 16 (2), S. 3–12.
- Eisenberger, Naomi I. (2012): »The pain of social disconnection: examining the shared neural underpinnings of physical and social pain«, in: *Nat Rev Neurosci* 13, S. 421–434.
- Engel, Georg L. (1977): »The need for a new medical model: A challenge for biomedicine«, in: *Science* 196 (4286), S. 129–136.
- Fischer-Kowalski, Marina et al. (1998): *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur*, Amsterdam: G+B Fakultas.
- Forst, Rainer (1999): »Die Rechtfertigung der Gerechtigkeit. Rawls' Politischer Liberalismus und Habermas' Diskurstheorie in der Diskussion«, in: Hauke Brunkhorst/Peter Niesen (Hg.), *Das Recht der Republik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 105–168.
- Gandy, Matthew (2022): *Natura Urbana. Ecological Constellations in Urban Space*, London: MIT Press Cambridge.
- Geiselhart, Klaus (2021): *Der Wille zur Verantwortung. Transaktionale Anthropologie und Kritik als Mediation*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Geiselhart, Klaus/Hoppe-Seyler, Annika/Werner, Cosima (2019): »Vom Absetzen theoretischer Brillen und der Öffnung des eigenen Blicks – Reflexionen über praxeologische Methodologien«, in: Susann Schäfer/Jonathan Everts (Hg.), *Handbuch Praktiken und Raum*. Bielefeld: transcript, S. 361–390.
- Habermas, Jürgen (1992): *Erläuterungen zur Diskursethik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2013 [1965]): »Erkenntnis und Interesse«, in: Gerhard Schurz/Martin Carrier (Hg.), *Werte in den Wissenschaften. Neue Ansätze zum Werturteilsstreit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 57–73.

- Habermas, Jürgen (2015 [1983]): »Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm«, in: ders.: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 53–125.
- Habermas, Jürgen (2022): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*, Berlin: Suhrkamp.
- Haraway, Donna (1995 [1988]): »Situierendes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in: ders. (Hg.): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 73–97.
- Haraway, Donna (2016): *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*, Durham: Duke University Press.
- Hasson, Uri/Ghazanfar, Asif A./Galantucci, Bruno/Garrod, Simon/Keysers, Christian (2012): »Brain-to-brain coupling: A mechanism for creating and sharing a social world«, in: *Trends in Cognitive Sciences* 16 (2), S. 114–121.
- Honneth, Axel (1993): »Einleitung«, in: ders. (Hg.), *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 7–17.
- Honneth, Axel (1994): »Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie«, in: ders. (Hg.), *Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 9–69.
- Honneth, Axel (2015): »Drei, nicht zwei Begriffe der Freiheit«, in: *Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie* 5 (1), S. 113–130.
- Horkheimer, Max (1988 [1937]): »Traditionelle und kritische Theorie«, in: *Gesammelte Schriften*, Band 4, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 162–216.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1988 [1944]): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Jaeggi, Rahel (2015): *Das Ende der Besserwisserei. Eine Verteidigung der Kritik in elf Schritten*, Hamburg: Murmann.
- Joas, Hans (1993): »Gemeinschaft und Demokratie in den USA. Die vergessene Vorgeschichte der Kommunitarismus-Diskussion«, in: Micha Brumlik/Hauke Brunkhorst (Hg.), *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 49–62.
- Juelskjær, Malou/Schwenneken, Nete (2012): »Intra-active Entanglements – An Interview with Karen Barad«, in: *Kvinder, Køn og forskning, Women, Gender and Research (Copenhagen)* 1–2, S. 10–24.
- Kazig, Rainer/Weichhart, Peter (2009): »Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie«, in: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83 (2), S. 109–128.
- Kinreich, Silvan/Djalovski, Amir/Kraus, Lior/Youzoun, Yoram/Feldman, Ruth (2017): »Brain-to-Brain Synchrony during Naturalistic Social Interactions«, in: *Sci Rep* 7, S. 17060.
- Landwehr, Claudia (2012): »Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation – Theorien deliberativer Demokratie«, in: Oliver W. Lembcke/Claudia Ritzi/Gary S. Schaal (Hg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie – Normative Demokratietheorien*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 355–385.
- Latour, Bruno (2007 [2004]): *Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*, Zürich: Diaphanes.
- Latour, Bruno (2017): *Kampf um Gaia*, Berlin: Suhrkamp.

- McCarty, Thomas (1980): Kritik der Verständigungsverhältnisse. Zur Theorie von Habermas, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal (2005): *On the political*, London/New York: Routledge.
- Myers, Samuel S. (2017): »Planetary health: protecting human health on a rapidly changing planet«, in: *Lancet* 390 (10114), S. 2860–2868.
- Nida-Rümelin, Julian (2011): *Verantwortung*, Stuttgart: Reclam.
- Pauls, Helmut (2013): »Das biopsychosoziale Modell – Herkunft und Aktualität«, in: *Resonanzen* 1, S. 15–31.
- Peirce, Charles Sanders (1960): *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. London.
- Prescott, Susan L. et al. (2018): »The Canmore Declaration: Statement of Principles for Planetary Health«, in: *Challenges* 9 (31), S. 1–18.
- Rawls, John (2012 [1979]): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Richardson, Katherine et al. (2023): »Earth beyond six of nine planetary boundaries«, in: *Sci Adv.* 15;9 (37), S. 2458.
- Rockström Johan et al. (2009): »A safe operating space for humanity«, in: *Nature* 24;461 (7263), S. 472–475.
- Rockström, Johan (2023): »Safe and just Earth system boundaries«, in: *Nature* 619 (7968), S. 102–111. <https://doi.org/10.1038/s41586-023-06083-8>.
- Röttgers, Kurt (1975): *Kritik und Praxis. Zur Geschichte des Kritikbegriffs von Kant bis Marx*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Sandel, Michael (1993 [1984]): »Die verfahrensrechtliche Republik und das ungebundene Selbst«. In: Axel Honneth (Hg.), *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 18–35.
- Schurz, Gerhard/Carrier, Martin (Hg.) (2013): *Werte in den Wissenschaften. Neue Ansätze zum Werturteilsstreit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- SRU (Sachverständigenrat für Umweltfragen) (2020): *Für eine entschlossene Umweltpolitik in Deutschland und Europa*, Berlin: <https://www.umweltrat.de>
- Steiner, Christian (2014): »Von Interaktion zu Transaktion – Konsequenzen eines pragmatischen Mensch-Umwelt-Verständnisses für eine Geographie der Mitwelt«, in: *Geographica Helvetica* 69, S. 171–181.
- Taylor, Charles (1988): *Negative Freiheit. Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Taylor, Charles (1993 [1989]): »Aneinander vorbei: Die Debatte zwischen Liberalismus und Kommunitarismus«, in: Axel Honneth (Hg.), *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 103–130.
- UNDP (2017): *Issue Brief Planetary Health*. <https://www.undp.org/publications/issue-brief-planetary-health>
- WBGU (2023): *Zusammenfassung. Gesund leben auf einer gesunden Erde*. https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2023/pdf/wbgu_hg2023_zf.pdf
- Whitmee, Sarah et al. (2015): »Safeguarding human health in the Anthropocene epoch: report of The Rockefeller Foundation-Lancet Commission on planetary health«, in: *Lancet* 386 (10007), S. 1973–2028.

